

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 29 (2016)

Artikel: Sprachliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede : die Mundarten von Werdenberg, Liechtenstein und dem Vorarlberger Oberland
Autor: Allgäuer, Hubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Mundarten von Werdenberg, Liechtenstein und dem Vorarlberger Oberland

Hubert Allgäuer

Das Alpenrheintal als wichtige Nord–Süd-Transversale und als Zugangstor zu mehreren Alpenübergängen hat eine entsprechend wechselhafte Siedlungs- und Sprachgeschichte. Die Sprachen der unterschiedlichen Siedler haben einander abgelöst, sich überlagert oder sich miteinander vermischt. So gibt es wahrscheinlich kaum ein zweites Gebiet im alemannischen Sprachraum, das eine solche sprachliche Vielfalt aufweisen kann wie der Raum zwischen Bregenz und Chur. Umgekehrt lassen sich aus der Sprach-

und Namenlandschaft Rückschlüsse ziehen auf die wechselhafte Siedlungsgeschichte. Dabei verlaufen die Grenzlinien der älteren Sprachschichten häufig quer zum Rhein, so dass man gleiche oder ähnliche sprachliche Erscheinungen auf beiden Seiten des Flusses vorfindet. Eine markante sprachliche Grenzlinie bilden der Hirschensprung auf der Schweizer Seite und der Kummenberg (auch Kummaberg¹) auf der Vorarlberger Seite.

Die Völker in diesem Gebiet waren in der vorchristlichen Zeit die Kelten und

Räter. Sie haben zwischen Bregenz und Chur in zahlreichen Fluss- und Ortsbezeichnungen Spuren hinterlassen: *Bregenz, Rankweil, Tosters, Eschen, Bendern, Mels/Mäls, Maienfeld, Zizers, Chur*. Nach Hans Stricker² fällt auf, dass auf der linksrheinischen Talhälfte solche vorrömische Namen fehlen. Was die rä-

1 Entsprechend dem Flurnamen *Kumma*, einer Geländemulde am Westhang des Berges. Vgl. *Landeskarte der Schweiz*, 1:25 000, Blatt 1096 *Diepoldsau*, Ausgabe 1998 (Red.).

2 Stricker 1981, S. 13.



Um die Mitte des 5. Jahrhunderts wanderten die Alamannen von Norden ins Alpenrheintal ein. Die den Rhein querende Linie Hirschensprung–Kummberg–Götzis wurde in der Folge für Jahrhunderte zur deutsch-romanischen Sprachgrenze. Luftaufnahme 2006 Hans Jakob Reich, Salez

tische Sprache anbelangt, so sind unsere Kenntnisse sehr beschränkt. Überhaupt liegen die sprachlichen Verhältnisse des Rheintals in der vorrömischen Zeit weitgehend im Dunkeln. Mit der Eroberung dieses Raumes durch die Römer im Jahr 15. v. Chr. begann sich die lateinische Sprache auszubreiten. Einerseits blieben die keltische und die rätische Sprache in diesem Raum wohl noch längere Zeit in Gebrauch. Andererseits werden sich diese Sprachen auch mit dem importierten Latein (dem sog. Vulgär-Latein beziehungsweise *sermo rusticus*) vermischt haben, gingen dann aber unter. Auf diese Weise entstand die rätoromanische Sprache.

Bald aber begann das Römische Reich zu wanken, weil die Germanen – von Norden kommend – immer weiter nach Süden vorstießen. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts brach die Rheingrenze der Römer endgültig zusammen, und die Alamannen drangen bis ins untere Rheintal (Südgrenze: Hirschsprung–Kummenberg) vor.³ Es setzt sich heute zunehmend die Meinung durch, dass es sich damals wohl um ein weitgehend friedliches Nebeneinander handelte, denn Hirschsprung und Kummenberg waren ja keine unüberwindbaren Berge. Hier verlaufen nicht nur zahlreiche Sprachgrenzlinien, bis zum Hirschsprung erstreckte sich damals Unterrätien. Hier verlief später auch die Bistumsgrenze zwischen Chur und Konstanz. Während sich also nördlich dieser Grenze die Sprache der «Barbaren» (Alamannen) durchsetzte, hörte man südlich davon noch lange das romanische Idiom der «Walen» beziehungsweise «Welschen» (Rätoromanen). Die Bewohner des Walgaus – zu verstehen als der «Gau der Welschen» – werden im Grossen Walsertal heute noch «Wali» genannt. In Wartau soll noch um das Jahr 1400 die «welsche» Sprache gesprochen worden sein, im Montafon sogar bis ins 16. Jahrhundert hinein. Südlich dieser Grenzlinie (Hirschsprung–Kummenberg) steigt die Zahl der romanischen Bezeichnungen

(Flur-, Gewässer- und Ortsnamen) auf beiden Seiten des Rheins markant an.

Politisch von Interesse ist die Tatsache, dass sich im 13. Jahrhundert die Grafschaft Montfort unter der Herrschaft Hugos I. vom vorarlbergischen Ems bis Landquart und vom Arlberg bis zum Walensee erstreckte. Mitte des 13. Jahrhunderts brach dieses Herrschaftsgebiet wegen Erbstreitigkeiten auseinander. Es kam zur Gründung der werdenbergischen Linie, die das Schloss Werdenberg zu ihrem Stammsitz machte und damit der Grafschaft (mit Grabs, Buchs und Sevelen) den Namen gab. Zu einem sprachlichen Veränderungsprozess in Richtung Germanisierung haben die Walser⁴ beigetragen, die seit Beginn des 14. Jahrhunderts in unser Gebiet einwanderten und sich in – meistens höher gelegenen – Siedlungen und in Seitentälern niederliessen. In Vorarlberg sind es die beiden Walsertäler, der Tannberg (Lech) sowie einzelne höher gelegene Siedlungen. Von den Liechtensteiner Walsergemeinden Triesenberg und Planken hat sich Triesenberg das walserische Idiom noch weitgehend bewahrt.⁵ Im Werdenberg waren es die Gebiete Matug, Walserberg und Palfris, in verstreuten Spuren wohl auch Siedlungen an den Berghängen über Sevelen, Buchs und Grabs.⁶

Das Rheintal ist ein klassisches Beispiel dafür, dass Sprachlandschaften meistens älter sind als nationale Grenzbeziehungen. Sprachgrenzen sind nach Jakob Berger⁷ besonders durch Verkehrsgrenzen bedingt. Natürliche Verkehrsgrenzen sind vor allem Gebirge, Flüsse, feuchte Niederungen und dergleichen. So ist zum Beispiel das Schaaner Ried eine markante Sprachgrenze zwischen dem Liechtensteiner Ober- und Unterland. Der Rhein bildet zwar eine natürliche und mittlerweile auch eine politische Grenze, kleinräumig aber kann man feststellen, dass die Grenzorte rechts und links des Rheins zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen. Das Bett des Rheins war früher weit verzweigt und bei niedrigem Wasser-

stand sogar zu Fuss zu überwinden. An etlichen Stellen gab es Furten und einen Verkehr mit Fähren.

Die Besitzverhältnisse im Mittelalter waren durch eine regelrechte Zerstückelung gekennzeichnet. So gehörte Mäder im Mittelalter zum Reichshof Kriessern und kam 1513 zu Österreich. Die ursprünglichen Besitzer von Gaissau waren die Herren von Rheineck. Die Übereinstimmung der Mundart von Gaissau mit jener von Rheineck ist entsprechend hoch. Ähnlich erweisen sich – von Schweizer Seite aus betrachtet – die Zusammenhänge zwischen den Mundarten jenseits und diesseits des Rheins. So zeigen die Dialekte der schweizerischen Orte Widnau und Diepoldsau im St.Galler Rheintal mehr Beziehungen zu den rheintalischen Mundarten Vorarlbergs als etwa zum schweizerischen Appenzell, wohl auch deswegen, weil diese linksrheinischen Gebiete seinerzeit zum Herrschaftsbereich der Edlen von Ems (Hohenems) gehörten. Auch Liechtenstein hatte lange Zeit engste Beziehungen zur österreichischen Seite. Die Herrscher von Ems verkauften 1699 die Herrschaft Schellenberg – und 1712 die Grafschaft Vaduz – an Fürst Hans Adam I. von Liechtenstein.⁸ Zwischen Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein bestand bis 1919 ein Zollvertrag, der 1923 durch einen solchen mit der Schweiz abgelöst wurde.

Sprachliche Gemeinsamkeiten

Werfen wir zunächst einen Blick auf jenes Charakteristikum, das dem Alemannischen insgesamt eigen ist, also über die Schweiz, Vorarlberg und Liechtenstein hinaus auch den Mundarten Baden-Württembergs und dem Elsass. In diesen alemannischen Mundarten haben sich die mittelhochdeutschen (mhd.) Langvokale *î*, *iu* (*ü* gesprochen) und *û* erhalten: mhd. *wîb* > *Wiib*, mhd. *liut* > *Lü(ü)t*, mhd. *hûs* > *Huus*. Schon hier gibt es die erste Abweichung: In Wartau wird mhd. *û* vor Konsonant zu *ui*: *Huis* (Haus), *Muis* (Maus), *Chruit* (Kraut), *tuisig* (tau-



Blick vom Staubererfirst auf den südlichsten Teil des Vorarlberger Oberlandes mit vorne am Rhein Bangs mit dem Illwald, dahinter rechts Nofels, Gisingen, hinten am Talrand Rankweil, Sulz und Röthis. Rechts der Bildmitte geht der Blick ins Laternsertal.

Foto 2007 Hans Jakob Reich, Salez

send).⁹ Das Hochdeutsche, das Schwäbische und das Bairische beziehungsweise das Bairisch-Österreichische haben die sogenannte «neuhochdeutsche Diphthongierung» mitgemacht: mhd. *wîb* > *Weib*, *liut* > *Leute*, *hûs* > *Haus*. Die markante Grenze zwischen dem Alemannischen und dem Bairisch-Österreichischen ist der Arlberg. Die Anschlussbestrebungen Vorarlbergs an die «freundnachbarliche» Schweiz¹⁰ wurden zwar in einer Volksabstimmung von 80,7 Prozent der Vorarlberger Bevölkerung befürwortet, im Friedensvertrag von St. Germain allerdings abgelehnt. Sprachlich betrachtet aber gehören Vorarlberg – seither oft spöttisch «Kanton Übrig» genannt – und die Ostschweiz in vielen Belangen zusammen. Den Vorarlbergern wird in Wien oft unterstellt, sie sprächen «schweizerisch», und ein Grabser Student wurde einmal in Zürich gefragt, ob er aus Vorarlberg komme.

Auch die mhd. Diphthonge *ie*, *ue* und *uo* sind in den Mundarten dieser drei Gebiete weitgehend unverändert geblieben. So sagt man also *liab* (mhd. *liep*), *Liacht* (mhd. *lieht*), *Güate* (mhd. *güete*), *hüata* (mhd. *hüeten*), *Bruader* (mhd. *bruoder*), *Schual* (mhd. *schuol*). Das mhd. *ie* – aus ahd. *iu* entstanden – erscheint in der Mundart als *üü*: mhd. *klieben* > *klüüba*, mhd. *vliege* > *flüüga*. Gemeinsam ist allen drei genannten

Gebieten die Dehnung vor *r* + Konsonant: *Aarm*, *waarm*, *Daarm*, *Gaarm*, *Gaarta* usw. Auch der Sekundärumlaut ist im Allgemeinen gedehnt: *Schwäärtlig*, *Fäärlle*, aber *färba*, *Lärcha*. Grundsätzlich gibt es eine von Süden nach Norden «abnehmende Dehnungsneigung» mit «starker Blockierung» am Hirschensprung.¹¹ Umgekehrt ist es bei 'Wäntala' (SDS I 36) und 'tränken' (SDS II 101), wo südlich des Hirschen-

3 Götzis war nach dem Zuzug der Alamannen noch längere Zeit die nördlichste Siedlung im Vorarlberger Rheintal mit romanischer Sprache. Hier findet man deshalb noch etliche romanische Bezeichnungen.

4 Mit Begriffen wie *Walser*, *Schweizer*, *Balzner*, *Wartauero*. Ä. ist selbstredend immer auch das weibliche Geschlecht mitgemeint.

5 Vgl. Herbert Hilbes *Triesenberger Wörtersammlung*.

6 Stricker 1981, S. 25.

7 Berger 1913, S. 161.

8 Die Administration für das neue Fürstentum wurde anfangs nach Feldkirch (Palais Liechtenstein) verlegt.

9 Im SDS (I 106) ist die *ui*-Lautung auch noch für Sevelen ausgewiesen. Dutler (2013, S. 11) kann sich erinnern, diese *ui*-Lautung in Sevelen gehört zu haben. In seinem *Seveler Wörterbuch* steht aber das heutige *Huus-lüt*.

10 Aus dem Plakat des Werbeausschusses (Mai 1919) für den Anschluss an die Schweiz.

11 Hotzenköcherle 1984, S. 108.

sprungs die alte Kürze erhalten geblieben ist. In allen drei Gebieten tritt Kürzung von mhd. *î*, *iu* und *û* vor *t* ein: *Zitt* (Zeit), *Schitt* (Scheit), *Hutt* (Haut), *Krutt* (Kraut), *Krüz* (Kreuz). Die Walser halten an der alten Länge fest: *Ziit*, *Lüüt*, *Huut* usw. Ebenfalls Vokalkürzung ist für mhd. *û* vor *m* eingetreten: *rumma* (räumen), *Pflumma* (Pflaume), *Schumm* (Schaum).

Unsere Mundarten unterscheiden sich bei der Aussprache von *sp* und *st* im Anlaut nicht von der Standardsprache – man spricht *Schpiil*/*Schpeel* (und schreibt Spiel), *schtill* (still) usw. In unseren alemannischen Mundarten wird allerdings *sp* und *st* auch im Auslaut als *schp* und *scht* gesprochen: *Kaschta* bzw. *Chashta*, *Wäschpi* bzw. *Wäschpa* oder *Wäaschpa*. Man spricht im Werdenberg, im südlichen Rheintal und in Liechtenstein allgemein von *Ziischtig* (Dienstag) und *Do(r)nschtig* (Donnerstag). *Samschtig* aber hört man an einzelnen Orten linksrheinisch und bei den Walsern von Triesenberg, rechtsrheinisch wie auch in Grabs etwa sagt man sonst *Samstig*.

Im alemannischen Raum ist *-li* bzw. *-le* die «klassische» Diminutivform. Im Vorarlberger Oberland überwiegt eindeutig das *-le*. Die Schweizer kennen auch die Diminutivform *-eli* (*Schätzeli*). In Liechtenstein findet man zumeist die Endung *-le*, in Triesen und Vaduz wird auch *-li* gesagt. Eugen Gabriel¹² meint, dass es sich bei *-li* um «eine unter Einfluss des Schweizerdeutschen entstandene Neuerung» handle. Das Suffix *-li* basiert auf dem mhd. *-lîn* (-lein). Dabei werden die Stammvokale *a*, *o*, *u* fast ausnahmslos umgelautet: *Schatz* – *Schätzli* bzw. *Schätzeli*, *Orgla* – *Örgeli*, *Huus* – *Hüüsli*. Keinen Umlaut haben die meisten Diminutiva von Taufnamen: *Anna* – *Annili*, *Anton* – *Tonili*; aber: *Jakob* – *Köbi*.¹³ Man findet in den Mundarten aller drei Gebiete Substantive, die mit dem Suffix *-i* aus Adjektiven hervorgegangen sind: *Dümme*, *Gröbi*, *Düinklî*, *Schöni* usw. Viele dieser mundartlichen Wortbildungen haben im Hochdeutschen ein Äquivalent mit

Die Rheinebene im Bereich Saxer und Gamser Riet, in der Bildmitte der Schellenberg/Eschnerberg, davor Haag und Benden, rechts davon Eschen und Mauern und der Zugang in den Walgau. Im Hintergrund links über dem Salezer Schlosswald der Hirschensprung und der Kummberg.

Luftaufnahme 2006 Hans Jakob Reich, Salez



dem Suffix *-heit*: *Dummheit*, *Grobheit*, *Dunkelheit*, *Schönheit*. Etliche dieser eigentümlichen Substantive haben im Hochdeutschen aber keinerlei Entsprechung: *Höassi* (zu *heiss*), *Wüaschti* (zu *wüst*), *Närrschi* (zu *närrisch*). Eine weitere Eigentümlichkeit sind Substantive mit dem Suffix *-te* bzw. *-ti*: *Fuassati* (Fussteil eines Bettes), *Kratzati* (Schmarren oder Teigrest), *Rummati* (Zusammengeräumtes, Essensrest), *Stubati* (Besuch) usw. Auslautendes *t* hingegen wird in allen drei Gebieten (mit gewissen Unterschieden bezüglich der Stellung des Wortes im Zusammenhang) meistens weggelassen: *er isch* (er ist), *was gisch* (was gibst du?), *du kasch* (du kannst) usw.; jedoch hört man im Werdenberg noch das anscheinend veraltende: *er ischt*, *was gischt?*, *du chascht/chaascht*.

Iterativformen drücken eine Wiederholung gleichartiger Vorgänge oder Tätigkeiten aus. Man kann das Suffix *-le* bzw. *-ele* in unseren Mundarten fast beliebig an Verben anhängen. Es handelt sich meistens um spielerische und wenig zielgerichtete Tätigkeiten, wie sie besonders Kinder ausüben. Im Hochdeutschen sind das Formen wie zum Beispiel *sticheln*, *krabbeln*, *streicheln*. In unseren Mundarten sind das Lautformen wie *höckla*, *hüüsle*, *dräckala* (mit Dreck spielen), *möölala* (malen), *ummakärrala* (ziellos umherfahren), *autööla* (mit Autos spielen), *theäterla* (Theater spielen), *käfala* (Kaffee trinken). Häufig findet man sie auch bei Verben mit der Bedeutung 'schmecken' und 'riechen' – beide Bedeutungen sind in der Mundart im Wort *schmecka* zusammengefasst: *fischala*,

schweissala oder *schwöassala*, *böckala*, *füülala*¹⁵ (nach Fisch, Schweiss, Bock, Fäulnis riechen).

Das sogenannte Binde-*n* (euphonisches *n*) ist in unseren alemannischen Mundarten – und darüber hinaus¹⁴ – fast überall mehr oder weniger ausgeprägt. Gemeint ist der Einschub von *n* – sozusagen als Gleitlaut –, wenn in einer Wortabfolge zwei Vokale zusammenstossen. So sagt man: *I ha Hunger* – aber: *I ha-n-an grossa Hunger*. Man sagt: *Erka/cha* – aber: *Ka-n/cha-n er...*? Man sagt: *i dr Trucka* – aber: *i-n ara alta Trucka*. Man sagt: *wo-n i ghört ha* (als ich gehört habe). Eine weitere mundartliche Eigenheit ist das aus 'als ein' verschliffene *asa*: *asa bsoffna* (als ein Be-soffener), *asa junga* (als ein Junger), *asa nassa* (als ein Nasser) und ähnliche mehr.

Es ist bekannt, dass in unseren alemannischen Mundarten das Genitiv-s weitgehend fehlt. Zum einen wird es umschrieben mit dem Dativ und einem nachfolgenden Possessivpronomen: *am Toni siis Wiib* (Tonis Frau); *am Vattr siine Pfüifa* (Vaters Pfeife). Bei Perso-



nengenitiven hört man aber auch: *s Tonis Frau*, *s Vatters Pfiifa*. Zum anderen behilft man sich mit der Präposition 'von': *s Dach vom Huus* oder mit der Zusammensetzung *s Huusdach* (das Dach des Hauses); *d Schniide vom Mässer* (die Schneide des Messers). Was unseren Mundarten ebenfalls fehlt, ist das Präteritum – in der Schweiz auch «einfache Vergangenheit», in Österreich «Mitvergangenheit» genannt. Die Mundart verwendet dafür das Perfekt: *I ha gässä*; *i bi ganga*; *i bi gsii/gsee*. Ausgerechnet beim letzten Beispiel zeichnet sich in Vorarlberg ein Wandel ab. Man hört – unter östlichem Einfluss – zunehmend (als einziges Präteritum) *i war*. Damit wird in naher Zukunft der Spotname *Gsiiberger* für die Vorarlberger seine Berechtigung verlieren und bald auch nicht mehr verstanden werden.

Was unseren Mundarten in hohem Masse eigen ist, sind verschliffene Wortformen, deren Originalgestalt oft nicht leicht zu erschliessen ist. Bekannt sind Wortformen wie *simmer* (sind wir), *hämmer* oder *hommer* (haben wir), *wem-*

mer (wollen wir oder wenn wir) usw. Im Wort *Bongert* (*Bungert*, *Bommat*) – auch *Hoschtat* genannt – ist noch unschwer das mhd. *boum-garten* zu erkennen. Man bezeichnet damit die Wiese beim Haus mit Baumbestand. Das Wort *Arfl* beziehungsweise *Aarfl* ist verschliffen aus 'Arm-voll'. *Hörpfel* ist die Schweizer Kurzform für den vorarlbergischen *Hördöpfel*. Schwieriger wird die Etymologie bei einigen Richtungsadverbien unserer Mundarten. Das Adverb «hin-auf» ist zurückzuführen auf das mhd. *ûfhin* – im Hochdeutschen nach der Lautverschiebung korrekt «auf-hin» zu schreiben. Im Vorarlberger Oberland und in Liechtenstein sagt man dafür *uffi* bzw. *offi*. Im Werdenbergischen hört man dafür – nach Ausstoss des Konsonanten – *ui*, eine Lautform, die man in Vorarlberg nur noch im Bregenzerwald hört, und zwar als *ue*. Das *ue* gibt es auch im Werdenberg, aber dort in der Bedeutung «herauf» («auf-her»). Das Adverb «hinab» findet sich im Mhd. als *ab-hin*. Dafür sagt man rechtsrheinisch *ahi* oder *ahe*, seltener *abi* oder *abe*. Im Werdenbergischen be-

kam ich als Rückmeldung die Formen *abi* und *äi/ai* – Letzteres basierend auf *ähi*. Linksrheinisch meint man mit *abe* mancherorts «herab». Rechtsrheinisch sagt man für «herab» *aha*, eine Lautform, die allerdings auch zwei Werdenberger Gewährspersonen angaben.

In den Mundarten gibt es zahlreiche sogenannte «Volksetymologien».¹⁶ Dabei werden unverstandene Bezeich-

12 Gabriel 1966, S. 199.

13 In einem Gasthaus in Rankweil fand ich auf der Speisekarte «Eierschwammerl» angeboten. Solche innerösterreichischen Diminutivformen finden sich zunehmend auch in Vorarlberger Tageszeitungen: *Börserl*, *Enkerl*, *Körberl* usw. Manches gelangt als «Geschäftssprache» grösserer Handelsketten ins Ländle: *Hendl-flügerl*.

14 Die Infinitiv-Endung (-en, -eln) tendiert im nördl. Werdenberg zu *e*, in Buchs und Wartau zu *a* – wie auch auf der rechtsrheinischen Seite. Ich habe mich für *a* entschieden.

15 Englisch-Sprechende kennen sicherlich: *a car*, aber: *an old car*.

16 Auch im Hochdeutschen gibt es natürlich Volksetymologien. Die Bezeichnung dt. *Armbrust* z. B. geht zurück auf lat. *arcu-ballista* 'Bogenscheleuder'.



Das am Fuss des Hohen Kastens gelegene Dorf Sennwald, darüber der Salezer Schlosswald, links über dem Rhein Ruggell und der Schellenberg/Eschnerberg, dahinter das Dreischwestern-Massiv, rechts der Bildmitte sind ganz im Hintergrund Falknis und Calanda erkennbar, rechts die Alvier-Gruppe.

Luftaufnahme 2015
Hans Jakob Reich, Salez

nungen an bekannte Begriffe, die aber meistens keinen Sinn ergeben, herangeschoben. Die Bezeichnungen für den schwarzen Salamander (Alpensalamander) – in allen drei Gebieten bekannt – ist dafür ein klassisches Beispiel. Im Werdenbergischen sagt man (laut SDS VI 247) *Mol*, *Molle* oder *Rägamolle* (wohl zu *Molch* zu stellen). In Liechtenstein hört man dafür *Molli*, *Tannamolli*, im südlichen Liechtenstein *Wassertätsch*. Südlich des Kumbenbergs findet man zahlreiche Varianten, wie *Wassertätsch*, *Wäattertätsch*, *Räagatätsch*. Dem Ursprungswort nahe kommt *Quattertätsch* (südlich vom Werdenberg, Montafon und Klostertal), denn das Wort ist auf lat. *quattuor-pedia* zurückzuführen, und das heisst «Vierfüssler» – genau das sagt man in Balzers. Wenn man in den Fingern bei grosser Kälte stechende Schmerzen verspürt, spricht man im Vorarlberger Oberland und in Liechtenstein von *uunegla*, im Werdenberg von *uu-* oder *oo-niggla* bzw. *uunegle*. Verbreitet ist auch die Kurzform *nägla* (Assoziation «Nägel» und «stechender» Schmerz). Im mittleren Rheintal – und in weiten Teilen der Schweiz – sind die Lautfor-

men *hurnigle* oder *hornigle* geläufig, was dazu führt, dass das Wort etymologisch oft zu «Hornung» (Februar) gestellt wird. Es leitet sich aber her vom rtr. *furniclar* (kribbeln, prickeln, wimmeln).¹⁷

Merkmale: rechts- und linksrheinisch

Der Rhein bildet eine durchaus markante natürliche Grenze und ist seit 1499 auch Staatsgrenze. Sprachlich betrachtet handelt es sich aber um eine inneralemannische Grenze, die bei weitem nicht so eindeutig verläuft, wie man bei flüchtiger Betrachtung vermuten könnte. Selbst das wichtigste sprachliche Charakteristikum, das einem Vorarlberger bei einem Grenzübertritt in die Schweiz sofort auffällt, gilt für das «Schweizerdeutsch» nicht uneingeschränkt. Gemeint ist die Verschiebung des anlautenden *K* in Wörtern wie *Karren*, *Kelle* oder *Kind* zu einem *Ch*, also: *Charra*, *Chella*, *Chind*. Diese sogenannte *Chind/Kind*-Linie wurde schon zur Gliederung des Alemannischen herangezogen. Eine markante sprachliche Grenzlinie bildet diesbezüglich der Hirschsprung. An

etlichen Grenzorten des St.Galler Rheintals entlang des Rheins von Oberriet bis nach Rheineck hört man diesen typischen Schweizer Reibelaut nicht, dafür ein *Kch*, eine sogenannte Affrikate.

Auch rechtsrheinisch ist dieser Reibelaut *Ch* zu hören, und zwar bei den Walsern, die dieses *Ch* auch nach ihrer Niederlassung in den verschiedenen Siedlungen beibehalten haben. Das sind in Vorarlberg das Kleine Walsertal, das Grosse Walsertal, das Laternsertal, darüber hinaus zahlreiche, in der Regel höher gelegene Ortschaften. In Liechtenstein ist es Triesenberg. Die Beobachtungen allerdings zeigen, dass der für das Walserische so typische Reibelaut bei den Walsern in Vorarlberg im Schwinden begriffen ist. Gewährsleute von Laterns bestätigten einheitlich, dass man diesen Reibelaut *ch* im Laternsertal nicht mehr spricht.¹⁸ Dasselbe gilt mittlerweile auch für das vordere Grosswalsertal (Blons und St.Gerold).

Der Rhein als Staatsgrenze kann bei jüngeren Begriffen durchaus zu unterschiedlichen sprachlichen Ausprägungen führen. Als typisches Beispiel sei

hier die Aussprache von *Kaffee* angeführt. In Österreich und Liechtenstein setzte sich das frz. *café* beziehungsweise wienerische *Kaffée* (mit Endbetonung) durch, auf der linken Seite des Rheins betont man heute die erste Silbe und spricht von *Käffi*, *Kaffi crème*. Ansonsten fallen unter den sogenannten Helvetismen jedem Grenzgänger die vielen romanischen – vorwiegend französischen – Bezeichnungen auf, die man als selbstverständlich verwendet. Zum einen gibt es manche Bedeutungsunterschiede: *Buffet* (Bahnhofrestaurant), *Garage* (Autowerkstatt), *Car* (Omnibus). Zum anderen muss man sich daran gewöhnen, dass in der Schweiz viele Fremdwörter auf der ersten Silbe betont werden (*Fóndue*, *Gárage*, *Pénalty*). Rechtsrheinisch liegt die Betonung (bei zweisilbigen Wörtern) auf der zweiten Silbe. Bei Schweizer Sportreportern haben wir uns mittlerweile an maskulines Genus bei einigen Bezeichnungen gewöhnt: der Final, der Matsch (mit a gesprochen), der Viertel, ebenso die umlautlose Pluralform *Manne* (Männer). «Hoi» ist bei den Schweizern und Liechtensteinern ein Gruss unter Freunden, im Vorarlberger Oberland ein Ausdruck der Überraschung.

Als schweizerdeutsche Eigentümlichkeit wird immer wieder die Anlautverhärtung genannt. Diese lässt sich allerdings in einigen Fällen auch noch in Liechtenstein feststellen.¹⁹ In Vorarlberg findet man diese Verhärtung nur im Grossen, aber nicht im Kleinen Walsertal. Dabei werden die Verschlusslaute *b*, *d* und *g* am Wortanfang häufig verhärtet: *Puggel* (Buckel), *pliiibe* (bleiben), *Tampf* (Dampf), *tünn* (dünn). Als typisch linksrheinisch betrachten die Liechtensteiner und die Vorarlberger Oberländer den Vokal *u* in etlichen Wörtern für mhd. *o* vor Nasal (*m*, *n*), wie zum Beispiel *chuu* (kommen), *Muu* (Mond); in Gams und Sennwald allerdings sagt man *choo* und *Moo*. Dieses linksrheinische *u* findet man allerdings auch in Nordvorarlberg und bei den Hardern, die als *Muufänger* gehän-

selt werden. Rechtsrheinisch gibt es eine Senkung von *i* zu *e* in Wörtern wie: *Tisch* > *Tesch*, *Bild* > *Beld*, *Krippe* > *Krepp*, *Schlitten* > *Schletta*. In Liechtenstein wird das *i* in einigen Wörtern weitgehend beibehalten: *dick*, *sieben*, *Sieb*. Die Werdenberger bleiben bei *Tisch*, *Schlitta* usw.

Im Folgenden wird eine kleine Gegenüberstellung links- und rechtsrheinischer Begriffe gegeben, mit besonderer Bezugnahme auf Vorarlberg: *Flaschner* – *Klamperer*, *Ammann* – *Vorsteher* (Vorsteher einer politischen Gemeinde, Ortsvorsteher), *Chüngel* – *Has*, *Galtlig* oder *Gältlig* – *Jöhring* (einjähriges Rind), *Glocke* – *Singesse* (gegossene, wohlklingende Kuhglocke), *Honig* (*Hungg* – in der Bedeutung ‘Marmelade’) – *Marmelade* oder *Eingesottenes*, *pluggen* – *herablesen* oder *gewinnen* (Obst pflücken); *Schaukel* (in der Bedeutung ‘Kehrtrucks’) – *Trucke* bzw. *Kehrtrucks*.

Dazu ein paar weitere linksrheinische Ausdrücke mit dem rechtsrheinischen Äquivalent:²⁰ *Abwart* – *Schualwart*; *abververheia* – *danäabat goo*; *Bankbüechli* – *Sparbüechli*; *Beiz* – *Wirtschaft*; *Buess* – *Stroof*; *Chabis* – *Quatsch*; *Foti* – *Foto*; *Gopfridstutz* – *Hergottsack*; *Gschwelli* – *gsottne Grumpiara*; *Guetzli*, *Chröömlü*, *Chrüümlü* – *Krömlü*, *Iklämmts* – *Wurschtbrötli*, *Röschi*, *proote Hörpfel*, älter (in Grabs) *gsotte Hörpfel* – *brootni Grumpiara*; *säb* – *das*; *Schoggi*, *Schogge-laade* – *Schokoladi*; *Tubel*, *Tschumpel* – *Lappi*, *Trottel*; *Nuggi* – *Nuttel*; *poschta* – *iikoofa*; *Usuwis* – *Führerschüi*; *Hoi!*, *Salü!* – *Grüassdi!*

17 Ein amüsantes Beispiel für eine volksetymologische Umbildung in der Namenwelt führt Hans Stricker (1992b, S. 33) an. Der Flurname *Brot-ärschli* in Liechtenstein wird unter der Schreibform *Breitarsch* angeführt. Dahinter steckt allerdings das lat. *prata arsa* ‘verbrannte Wiese’.

18 ALLGÄUER, HUBERT, *Die Mundart der Walser und Laternser*. In: *Önschas Hematbuach. Das Laternsertal*, Laterns/Feldkirch 2013, S. 314.

19 Bei Schaedler 1915 findet man ein paar wenige Beispiele, u. a. *priaka*, *pröla* (weinen);

Etliche linksrheinische Wörter haben den Sprung über die Schweizer Grenze geschafft und sind in bestimmten Vorarlberger Grenzorten – aber kaum einmal darüber hinaus – geläufig geworden: So hört man die Bezeichnung *Flaschner* auch im Raum Götzis und Hohenems. Die Lustenauer haben neben *poschta* auch das Wort *Hungg* «geschmuggelt» und bezeichnen den Honig als *Immahungg*. Lokal eingeschränkt (z. B. Lustenau, Buchs) steht *Hungg* aber auch für *Marmelade* bzw. im Werdenberg *Konfitüre*. Die Gaissauer haben *Küngl* (Hasen) – und vieles mehr – übernommen. Das Wort *fürba* (den Boden kehren) ist wie in Vorarlberg bis Sennwald und in das Liechtensteiner Unterland alteinheimisch, sonst sagt man südlich des Hirschen-sprungs *wüscha* (wischen). Überhaupt können die Vorarlberger Rheintalgemeinden Meiningen, Mäder, Koblach, Lustenau, Höchst, Fussach, Gaissau mit zahlreichen Schweizer Begriffen aufwarten.²¹

Die meisten romanischen Reliktwörter sind auf beiden Seiten des Rheins identisch.²² Für ‘wiederkäuen’ heisst es im Vorarlberger Oberland zum Beispiel aber *garmiila* oder *gramiila* (von lat. *remagulare*). Linksrheinisch und in Liechtenstein hört man dafür *mäue*, das auf dasselbe *remagulare* zurückgeht.

Für ‘Kartoffel’ sagt man im Werdenberg *Hörpfl* (Herdäpfel), in Liechtenstein *Ärdöpfel*, *Grumpiara* und *Bodabiarra*, auch die Vorarlberger sagen *Grumpiara* oder *Grumpara*, daneben auch *Hördöpfel*. Werdenberger und Liech-

bei Rheinberger (Stricker/Hilbe 1990, S. 155) *plutt* (nackt), *Pofl* (Viehweide) und *Port* (Ufer, Rand); bei Frick 1990 kein Beispiel.

20 Aus meiner Erinnerung als langjähriger Grenzgänger in Sachen Musik.

21 Um die sprachlichen Grenzbeziehungen des Werdenbergs und Liechtensteins entlang des Rheins (Salez–Ruggell, Haag–Bendern, Buchs–Schaan, Trübbach–Mäls usw.) darzustellen, wären entsprechende Erhebungen nötig.

22 Klausmann 2002, S. 21.

tensteiner sagen *Gülle/Gölla* (Jauche), die Vorarlberger sprechen von *Bschütte*. Rechtsrheinisch sagt man für 'stürmisch schneien' *biüscha*, im Werdenberg dafür *stoobe* (stauben), in Salez auch *buddle*. Rechtsrheinisch nennt man eine Pfütze *Lacha* – im südlichen Liechtenstein dazu auch *Godla*. Im Werdenberg hört man dafür *Gunte*, in Wartau auch *Süttara*.

Rheintalische Dialektgrenzen

Während der Arlberg gegenüber dem Osten – dem Bairisch-Österreichischen – eine markante Grenze bildet, sind sprachliche Abgrenzungen innerhalb Vorarlbergs, Liechtensteins und des Werdenbergs schwieriger, denn hier gibt es kleinräumig deutliche Unterschiede. Wahrscheinlich aber hat es im Verlauf der letzten Jahrzehnte – was in Untersuchungen zu verifizieren wäre – auch kleinere Grenzverschiebungen oder auch Nivellierungen in der Mundart gegeben.²³ Bei der Herausbildung der Mundartlandschaften kam es früher unter dem Einfluss der nördlichen Nachbarn zu zahlreichen Neuerungen, die sich wie Wellen unterschiedlich weit nach Süden ausgebreitet haben. Manchmal reichen diese Veränderungen nur bis zum Pfänder, manchmal bis zum Kummenberg und Hirschsprung, in einigen Fällen bis Feldkirch und bis ins Liechtensteiner Unterland oder auch weiter.

Was die neuhochdeutsche Dehnung in offener Silbe anbelangt, so haben diesen Wandel das Vorarlberger Oberland (mit Einschränkungen), Werdenberg (mit Fortsetzung in der südlich angrenzenden Bündner Herrschaft) und das Liechtensteiner Unterland mitgemacht.²⁴ Der Vokal *a* im Wort 'Faden' oder 'Nase' geht auf einen mhd. Kurzvokal zurück. Während also in den genannten Gebieten *Faada*, *Maaga*, *Naasa*, *Waaga* zu hören ist, findet man im Liechtensteiner Oberland – und in der nördlichen Ostschweiz – den alten Kurzvokal: *Fada*, *Maga*, *Waga*. Im Vorarlberger Oberland lässt sich keine einheitliche Grenze ziehen. Götzis zum

Beispiel hat diese Dehnung noch mitgemacht: In Götzis (dort *Gätzis* ausgesprochen) sagt man noch *naagla*, in Klaus *nagla*. Die Dehnung bei 'sagen' reicht noch bis Klaus, bei *Gaabla* bis Meiningen und bei *Waaga* bis Feldkirch.²⁵

Eine Senkung, die für das südliche Rheintal und Liechtenstein gilt beziehungsweise galt, ist jene von *u* und *o* und *ü* zu *ö*: *Rufe* > *Rofa*, *Stube* > *Stoba*, *Ruggen* > *Rogga*, *Schüssel* > *Schössla*, *Fuchs* > *Fochs*; in Liechtenstein bleibt man bei *Fuchs*. Im Werdenberg zeigt sich ein unterschiedliches Bild. Hier wird – wie in der ganzen Ostschweiz – das *u* in vielen Wörtern beibehalten: *Brugg* (Brücke), *Mugga* (Mücke), *Rugga* (Rücken), *schlugga* (schlucken), *Stuba* oder *Stuuba* (Stube), *Fuchs* – in Wartau aber *Fochs*. Eigene Beobachtungen im Vorarlberger Oberland zeigen diesbezüglich zunehmende Uneinheitlichkeit. Ähnliches bestätigt Alexander Frick²⁶ für Liechtenstein. Diese Senkung fehlt vor Nasal (*m*, *n*) – es heisst also *Hund*, *binda*, *finda*, *gumpa* usw.

Im Vorarlberger Oberland und in Liechtenstein – ausser Triesenberg – hört man den Diphthong *ia* bzw. *ie* – also: *hiart* (hart), *Hiarbscht* (Herbst), *Kiarza* (Kerze), *Miarz* (März). Im Liechtensteiner Oberland wird der Vokal zudem gedehnt: *hiart*, *Büara*, *Miiarz*. Im Werdenbergischen steht in diesen Fällen ein *e*: *Herbscht*, *hert*, *Cherza*, *Merz*. Sehr unterschiedlich ist die sogenannte «Brechung» bei Wörtern wie zum Beispiel *Wirt*, *kurz*, *Wurzel*, *fürchten*. Im Werdenberg bleibt der Vokal unverändert: *Wirt*/*Wört*, *churz*/*chorz*, *Wuurze*/*Worze* oder *Wuurzle*/*Worzle*. Im Vorarlberger Oberland und dem Liechtensteiner Unterland wird diphthongiert: *Wüart* (daneben auch *Wiar*), *kuarz*, *Wuarza*, *füarchta*. Im Liechtensteiner Oberland aber hört man *Wört*, *korz*, *Worza*, *förchta*.

Eine Brechung, die für Werdenberg und das St.Galler Rheintal bis Diepoldsau gilt, ist jene für mhd. langes *e* und *o*. So hört man hier: *Schnea*, *Sea*, *Klea* bzw. *Broat*, *groass*, *Stroa*. Die sogenannte

schwäbische Diphthongierung *äa* für mhd. *e* in *Späack* (Speck), *Wäag* (Weg), *Wäatter* (Wetter) ist im ganzen Vorarlberger Rheintal bis einschliesslich Feldkirch zu hören. Im Werdenberg und im Liechtensteiner Oberland hört man den Monophthong *ä* bzw. *e* (*Spegg*), im Liechtensteiner Unterland – und im Walserort Triesenberg – ein überoffenes *ä*. Im Werdenberg gilt dieses überoffene *ä* bis einschliesslich Sevelen (mit dem nördlich anschliessenden Gebiet), in Wartau steht dafür ein offenes *e* bzw. *ä*. Der mhd. Diphthong *ei* erscheint in den Mundarten Vorarlbergs in erstaunlich vielen unterschiedlichen Lautgestalten, wobei der Kontakt mit Nasallauten (etwa *n*) stark zur Vielfalt beiträgt. Im Ländle hört man dafür mindestens sieben unterschiedliche Aussprachen, was dazu führt, dass man einen Mundartsprecher anhand solcher Wörter relativ leicht einer bestimmten Region zuordnen kann. Im Vorarlberger Rheintal reicht die *oa*-Diphthongierung (für mhd. *ei*) bis einschliesslich Feldkirch: *broat*, *Goass*, *Boa*, *Stoa*. Man findet diese Lautung auch in Sennwalder Dörfern, weshalb es dort etwa heisst: «*Gang du nu hoa, oder i wörf dir en Stoa as Boa!*»²⁷ In Sennwald selbst sagt man zwar ebenfalls *Stoa*, aber ein langes *a* bei *braat*, *Gaass*, *Saal* – wie in Mauren und Eschen: *Saal* (Seil), *Staa* (Stein), *haassa* (heissen). *Taag* bedeutet hier also 'Teig' und 'Tag'.²⁸ Im Liechtensteiner Unterland hört man für mhd. *ei* ein langes offenes *o* (*broot*, *Gooss*), im Liechtensteiner Oberland (und in Teilen des Walgaus) hingegen einen überoffenen *ä*-Laut: *Liachtastää*. Beim mhd. *ei* vor Nasal (*m*, *n*) gibt es nach Eugen Gabriel²⁹ Abweichungen vom Normalfall: In Planken erscheint im Gegensatz zur Mundart des übrigen Oberlandes ein langes *e*: *Stee*, *heem* – wie auch im Montafon.

Eine Parallele zwischen dem südlichen Werdenberg und dem Liechtensteiner Unterland (ohne Hinterschellenberg) gibt es im Bereich des Konsonantismus: Die Lautfolge *-nd* wird (besonders im Auslaut) zu *-nn* vereinfacht:

Über Mäls/Balzers.
In der Bildmitte
Schloss Gutenberg,
davor der Runde
Böchel. Links am
Talrand Weite/
Wartau, im Hinter-
grund rechts am
Rhein Triesen und
Vaduz, am Hang
Triesenberg.

Luftaufnahme 2015
Hans Jakob Reich, Salez



Kinn bzw. *Chinn* (Kind), *Henn* (Hände), *Lann* (Land), *gsunn* (gesund). Mundartproben aus allen werdenbergischen Gemeinden bestätigen dieses auslautende *-nn* für Wartau, Sevelen, Buchs und Grabs. In Gams und Sennwald gilt *-nd*.³⁰ Zwischen dem Liechtensteiner Unter- und Oberland sind zahlreiche Unterschiede festzustellen, was oft scherzhaft zu Spötteleien führt. Die Opfer sind meistens die Unterländer – im Oberland «Tschügger» genannt.³¹ Im Liechtensteiner Unterland sagt man *Knüü*, im Oberland *Knöü* (Knie). Diese Verteilung entspricht jener im Werdenberg: Im nördlichen Werden-

berg sagt man *Chnüü*, im südlichen *Chnöü* oder *Chnöi*. Im Vorarlberger Oberland sagt man einheitlich *Knüü*. Im Liechtensteiner Unterland sagt man *Grääs*, *düarr* (dürr), *gsii*, im Oberland *Graas*, *dörr*, *gse* (kurzer Vokal). Das Vorarlberger Oberland und das Werdenberg gehen in drei Beispielen konform mit dem Liechtensteiner Unterland: *Grääs*, *düarr*, *gsii*. Beim Verb 'regnen' wird im Vorarlberger Oberland diphthongiert: *räänga*, im Werdenberg sagt man dafür *regne*.

Die Aussprache im Liechtensteiner Unterland entspricht in den meisten Fällen jener im Vorarlberger Oberland.

In einigen wenigen Fällen zeigt das Liechtensteiner Unterland Übereinstimmung mit dem Walgau, so bei der Entwicklung des *o* vor *r* + Konsonant: Man sagt hier wie dort: *Argla* (Orgel), *Marga* (Morgen), *gstarba* (gestorben) usw.³² Im Raum Feldkirch aber sagt man *Oargla*, *Moarga*, *gstoarba*. Noch mehr Parallelen mit dem Liechtensteiner Oberland hat – und das mag überraschen – der Walgau. Das betrifft zum Beispiel den überoffenen *ä*-Laut in *Sääl* (Seil), *Tääl* (Teil), *Läätera* (Leiter), *zääga* (zeigen). Alexander Frick³³ macht diesbezüglich auf einen Wandel in Liechtenstein aufmerksam: In Vaduz

23 Die Karten des SDS basieren auf Daten, die von 1939 bis 1958 erhoben wurden. Helen Christens *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz* (2010) basiert auf dem SDS. Hubert Klausmanns *Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein* (2012) basiert auf dem VALTS, und dort übernimmt Eugen Gabriel – was die Schweizer Seite anbelangt – die Daten des SDS.

24 Berger 1913, S. 173, meint, dass «ganz Vorarlberg» diese Dehnung in offener Silbe mitgemacht habe. Wahrscheinlich ein Beispiel für eine sprachliche Grenzverschiebung (seit Berbers Veröffentlichung im Jahr 1913).

25 Ähnlich unterschiedliche Grenzen im nördlichen Werdenberg ortet Hotzenköcherle 1984, S. 108, bezüglich der Dehnung bei den Wörtern *Hafen*, *Faden*, *Hase*, *Nase*, *Stube*.

26 Frick 1990, S. 13.

27 Aebi 1983, S. 240.

28 Diesen langen *a*-Laut (für mhd. *ei*) findet man in Vorarlberg in Bludenz, Bürs und Sateins – mundartlich *Sataas*.

29 Frick 1990, S. 22.

30 Stricker 1992a, S. 92–95. In diesen Aufnahmen werden alle sechs Gemeinden Werden-

bergs berücksichtigt, dazu aus der Gemeinde Sennwald noch das Dorf Salez.

31 In Vorarlberg meint man mit dem Übernamen «Tschügger» unterschiedslos alle Liechtensteiner.

32 Diese *a*-Lautung soll nach Gabriel 1966, S. 199, früher auch in Schaan und Vaduz gegolten haben.

33 Frick 1990, S. 22.



Die Aussicht vom Rappasteinsattel (2071 m) gegen Norden aufs Alpenrheintal mit links vom Rhein den Werdenberger Gemeinden Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald, rechts auf Liechtensteiner Seite Triesen, Vaduz und Schaan, am Hang Triesenberg.

Foto 2011 Hans Jakob Reich, Salez

und Schaan habe man früher auch *Flääsch*, *bääza*, *hääza* gesagt, heute höre man dafür *Fleisch*, *beiza*, *heiza*. In *häässa* (heissen) und *Gääss* (Geiss) sei das *ä* aber erhalten geblieben.³⁴

Ein anderer Lautwandel sei hier kurz angeführt. Für das Personalpronomen 'uns' gilt für Liechtenstein, Werdenberg und fast ganz Vorarlberg die Aussprache *üüs*. Nur in Nordvorarlberg hört man dafür das entrundete *iis*. Für Liechtenstein führt Schaedler³⁵ (1915!) noch beide Formen an: *üüs*, *iis*. Für das walserische Triesenberg gilt übrigens *ünsch*, für die Walsertäler in Vorarlberg *önsch*. Bei den Mundartproben aus den werdenbergischen Gemeinden³⁶ hört man bei der Fügung «bei uns» (haupttonig, isoliert) einheitlich *bi üüs*, bei der Fügung «wir ha-

ben uns gefreut» hört man bei den Gewährspersonen aus Wartau, Grabs und Sennwald allerdings die Lautform *is*.³⁷ Einheitlich präsentieren sich dagegen Rundungen in allen drei Gebieten: *Küssi* bzw. *Chüssi* (Kissen), *Knüü* bzw. *Chnöü* (Knie), *Wüsch* (Wisch), *Öpfel* (Apfel), *frönd* oder *frömd* (fremd), *Schwöschter* (Schwester). Im SDS (IV 179) wird für Werdenberg (und weite Teile der Ostschweiz) ausschliesslich die Lautform *schöö* (schön) angegeben, an anderer Stelle im SDS (I 102) für das südliche Werdenberg *schöa*. Nach eigenen Recherchen gilt für ganz Werdenberg die Lautform *schöa*. In Liechtenstein gibt es nur die nichtdiphthongierte Form *schöö*. *Schöö* sagen auch die Feldkircher, aber bereits in Rankweil – und dem restlichen Ober-

land – hört man die diphthongierte Form *schöa*.

Gewisse eigenständige sprachliche Erscheinungsformen in Liechtenstein – immer wieder als «Ausnahmen» apostrophiert – zeigen Balzers und Schellenberg; wie so oft sind es Orte im Grenzbereich. So hat Hinterschellenberg wegen seiner Nähe zu Nofels vieles mit diesem Ortsteil von Feldkirch gemeinsam. Im Werdenberg verläuft eine wichtige Dialektgrenzlinie zwischen Gams und Grabs. Im SDS wurde – neben Buchs – ausgerechnet Gams nicht in die Erhebungen aufgenommen, dafür Frumsen, das – wie Salez und Sax – in einigen Punkten von Sennwald abweicht. So zum Beispiel sind im SDS die Wörter *Hund*, *Moo* (Mond), *Zuu* (Zaun) für Sennwald ausgewiesen. Sie

gelten nach eigenen Recherchen aber auch für Gams, womit die Sprachgrenze Gams/Grabs bestätigt wird. Südlich dieser Grenzlinie sagt man: *Hunn*, *Muu*, *Hag*, im Wartau für Letzteres aber *Zuu*. Die Gams-Grabs-Sprachgrenze zeigt sich auch bei *Pippa* – *Spiina* (Fasshahn), *gsee* – *gsii* (gewesen), *choo* – *chuu* (kommen), *Chnüü* – *Chnöü* (Knie).

In einigen Punkten unterscheiden sich allerdings auch Sennwald und Wartau von den angrenzenden Werdenberger Gemeinden. So könnte man durchaus von einer Sprachgrenzlinie zwischen Wartau und Sevelen sprechen. Die Wartauer sprechen – im Unterschied zu den anderen Gemeinden des Werdenbergs – kein überoffenes *ä*. Ziemlich ungewöhnlich ist die für Wartau – wie oben erwähnt – typische Aussprache *ui* für mhd. *û* vor Konsonant: *Huis* (Haus), *Muis* (Maus), *tuisig* (tausend) usw. Auffällig im Wartauischen ist auch das dunkle *a* in *Aarbat*.³⁸ Dieses dunkle *a* wird im Wartauischen auch noch im Diphthong *ei* deutlich, weshalb man dort meistens die Schreibweise *ai* dafür wählt: *zwai*, *Stai*. Wo in Gabathulers «Wartauer Sagen» *ei* geschrieben steht, gilt es für die sogenannte Diärese. Dabei werden die zwei aufeinanderfolgenden Vokale *e* und *i* getrennt gesprochen. Orthographisch wird das sonst mit einem Trema (*ë, ï*) gekennzeichnet: *beïm*, *freï*, *vorbeï*, *as schneït* – in der Mundartliteratur vielfach auch mit *ey* geschrieben.³⁹ Viele Selbstlaute werden in den Werdenberger Mundarten südlich von Gams lang ausgesprochen, also: *Oofa* statt *Ofa*, *Hoosa* statt *Hosa*, *Cheerza* statt *Cherza*.⁴⁰ Das macht etwa das Wartauische einerseits zu einer klangvollen Sprache, führt aber auch zum Eindruck, die Wartauer sprächen langsam. Das sagt man übrigens auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins – mit deutlichem Unterton von Spott – auch den Balzern nach.

Wortschatz

In der Dialektforschung hat man sich immer wieder die Frage gestellt, ob es

alemannische «Kennwörter» – sozusagen «Alemannismen» – gibt. Sprachlich betrachtet könnte man diese drei Gebiete als «südostalemannisch» bezeichnen, auch wenn man Vorarlberg vielfach dem sogenannten «Bodensee-Alemannisch» zuordnet. Die meisten der nachfolgenden Wörter sind in einer dem Hochdeutschen angenähernten Form – wie sie im Abschlussband zum SDS verwendet wird – geschrieben, weil es zum Teil erhebliche Unterschiede in der Aussprache gibt.

Es sind dies Wörter wie *beigen* (*biiga* für Brennholz aufschichten), *boden* (ziemlich), *Bölle* (Zwiebeln), *Falle* (Türklinke), *Brente* (flaches Geschirr für Milch zur Rahmbildung), *Brusttuch* (ärmellose Weste, Gilet), *Fööla* (Rückstand beim Auslassen von Butter), *Fergger* (Ausguss in der Küche), *Futterfass* (Behälter für Wetzstein), *gha* oder *kha* (gehabt), *Gof* (Kind), *Götte* (Tauf- oder Firmpate), *Glufe* (Nadel), *gumpen* (hüpfen, springen), *Häs* (Kleidung), *hüüsle* (spielen der Kinder), *Kämmi* oder *Chämmi* (Kamin), *Klattern* (Schmutz beziehungsweise festhaftende Kotklumpen bei Kühen), *Küsse* (Kopfkissen), *Kriese* (Kirschen), *losen* (zuhören), *lugen* (schauen), *Meitlein* (Mädchen), *Pelz* (auch: dünne Fettschicht auf gekochter Milch), *Pfnille* bzw. *Pflille* (ebenerdiger Heulagerplatz in der Tenne),⁴¹ *räussig* (*rüüssig* für brünstig, vom Schwein), *schwaren* (beschweren; meist mit Steinen; zum Beispiel die Latten auf dem Schindel-

dach), *Schoss* (Schürze), *scheiten* (*schitta* für Holz hacken), *spuderen* (Speichel versprühen), *Stafel* (Platz vor der Alphütte), *Stallbrücke* (Viehlagerplatz aus Holzbohlen), *strählen* (das Haar kämmen), *Tanse* (*Taasa* für grosse Milchkanne beziehungsweise Rückentraggefäß für Milch), *trüen* (gut gedeihen, an Gewicht zunehmen), *Zeine* (Korb mit zwei Henkeln), *Zischtig* (Dienstag), *Zmittag* (Mittagessen bzw. Hauptmahlzeit), *zünseln* (*züüsle*, mit Feuer spielen), *Züüg* (Zeug) und andere mehr.

Viele dieser Wörter sind zum Teil weit über die oben genannten drei Gebiete hinaus geläufig, wie etwa *Bölle*, *Brenta*, *Brusttuch*, *Falle*, *Futterfass*, *Gof*, *Götte*, *Küsse*, *Meitle(in)*, *strähle(n)*, *Züüg*. Das Wort *beigen* (*biiga*, Holzscheiter aufschichten) ist im ganzen alemannischen Sprachraum belegt und entspräche daher nach Hubert Klausmann⁴² am ehesten dem, was man ein «alemannisches Kennwort» nennt.

Südlich der Grenze Hirschsprung und Kummernberg gibt es – wie oben begründet – zahlreiche romanische Bezeichnungen. Maria Clarina Mätzler hat mit ihrer Dissertation «Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs» auf diesem Gebiet ein viel beachtetes und oft zitiertes Grundlagenwerk geschaffen, das in vielen Belangen auch für Liechtenstein und Werdenberg Gültigkeit hat. Etliche Begriffe allerdings gehören mittlerweile – wie Helen Christen⁴³ ein Kapitel überschreibt – «vergangenen Lebenswelten» an.

34 Roman Banzer (aus Liechtenstein) ist einer der wenigen Sprachwissenschaftler, der sich eingehend mit dem Wandel in der Mundart befasst hat. Vgl. Literaturliste.

35 Schaedler 1915, S. 61.

36 Transkriptionen der Aufnahmen aus dem Jahr 1960 von Stricker 1992a, S. 92–95.

37 Bei Dutler 2013, S. 26, und Eggenberger, 2003, S. 29, findet man die Fügung *bewaar-is trüüli* (bewahre uns).

38 Diesbezüglich stehen die Vorarlberger den Wartauern kaum nach. Die Innerösterreicher sprechen uns gegenüber spöttisch vom (leicht gutturalen) «Alemannen-a».

39 Diese Diärese gibt es im Vorarlberger Oberland nicht, wohl aber im mittleren und nördlichen Rheintal.

40 Gedehte Vokale gibt es im Vorarlberger Oberland (nur) in Götzis: *Oofa*, *Hoosa*, *reedä*, *siiba* usw.

41 Im oberen Werdenberg auch Heu-Pritsche im Maiensäss-Stall, wo der Betreuer des Viehs zur Zeit des Herausfütterns (im Vorwinter) neben den eingestellten Rindern schlief (mitgeteilt von This Schwendener, Buchs).

42 Klausmann 2012, S. 27.

43 Christen 2011, S. 6.

Zunächst seien einige romanische Bezeichnungen genannt, die für Liechtenstein, Werdenberg und das Vorarlberger Oberland (im Folgenden abgekürzt mit FL, W, VO) gelten. Zum Teil handelt es sich sogar um vorrömische Bezeichnungen mit unbekannter Herkunft, und manchmal gibt es – wie im Folgenden beispielhaft aufgezeigt – Bedeutungsunterschiede.

Ein solches vorrömisches Wort ist *Brente* (flaches Geschirr für Milch zur Rahmbildung). Südlich des Werdenbergs – ab Mels – ist *Brente* in der Bedeutung Nebel geläufig wie in Südvorarlberg und bei den Walsern. *Brinta* nennt man im Raum Feldkirch und in Schellenberg den Raureif, ansonsten sagt man im FL für Raureif *Peck*, *Bick* oder *Bicki*, im W *Chick* bzw. *Chigg*. Durchaus verwirrend! Eine *Furgge* (lat. *furca*, Gabel) ist beziehungsweise war linksrheinisch eine Mistgabel, rechtsrheinisch eine vierzinkige Gabel, ursprünglich übrigens eine Formbezeichnung (Gabelung), daher auch eine Bezeichnung für Astgabel oder Passübergang. Eine Mistgabel nennt man *Trienze* (FL, VO, nördl. W; vgl. lat. *tridentia*, Dreizack), im südl. W dafür auch *Furgge*. *Kätze* (*Kätzi* bzw. *Chätzi*, in VO und im südl. W meist *Gätzi*) leitet sich ab von rtr. *caz*, *cazza*. Es ist dies eine Schöpfkelle aus Metall. Die Bezeichnung *Schotte* (regional unterschiedlich: Käsewasser der ersten oder zweiten Scheidung) ist ein romanisches Wort (von lat. *excocta* 'das Ausgekochte', über rtr. *scotga*), das weit verbreitet ist. Das gilt auch für den Begriff *Ziger*, die aus der zweiten Molke gewonnene Käsemasse. Etliche dieser Begriffe sind in der Alpwirtschaft noch gebräuchlich, in der heutigen Landwirtschaft aber immer weniger geläufig und manchen Jungbauern unbekannt.

Viele Bezeichnungen in diesem Lebensbereich sind romanischen Ursprungs und wurden von der Bevölkerung auch nach dem Sprachwechsel beibehalten. Ebenfalls in der Holzsprache gibt es viele Gemeinsamkeiten: In allen drei Gebieten kennt man *Gun-*

tel (lat. *cuneatus*, keilförmig, zuge-spitzt). Es ist dies ein Eisenkeil mit Ring, den man zum Abschleppen von Holzstämmen benötigt. Ebenso bekannt ist *Gertel* (Hackmesser für dünne Äste). Ein *Zabi(n)* – im W mit Betonung auf der ersten Silbe, sonst auf der zweiten – ist ein Holzurückwerkzeug mit gekrümmter Spitze und leitet sich her von roman. *zappa*, *zappin* (Haue, Hacke). Dass viele Begriffe im Weinbau lateinischen Ursprungs sind (zum Beispiel *Becher*, *Keller*, *Most*, *Torkel*, *Trichter*, *Wein*), hat damit zu tun, dass die Römer den Weinbau zu uns brachten. Und oft hängt die Anzahl der romanischen Wörter damit zusammen, dass dort – wie im Fall Montafon und Wartau – viel länger romanisch gesprochen wurde.

Für 'Nachmittagsimbiss' sagt man im südlichen Liechtenstein *Marend* (rom. *marenda*, Mittagessen), im Vorarlberger Oberland und Liechtensteiner Unterland die Kurzform *Brend*. Im Werdenberg sagt man dafür herkömmlich *Zvieri* oder *Zoobet*. Einen Papiersack nennt man auf beiden Seiten des Rheins *Scharmütz* (von rom. *scarnuz*) – im südlichen W auch *Gscharnütz*, hier aber zunehmend ersetzt durch *Papiersack*. Manche Bezeichnungen mag es im privaten Bereich noch geben: Die Liechtensteiner sprechen von *Abtritt*, die Werdenberger von *Lööbli* und *Abtritt*, die Vorarlberger von *Hüüsle*, *Abort* und *Öartle*. Offiziell bedient man sich dafür natürlich der gängigen Bezeichnungen *WC* und *Toilette*. Ähnlich antiquiert – und im Vorarlberger Oberland kaum mehr zu hören – sind gewisse Bezeichnungen im Verwandtschafts-bereich: *Ätti* oder *Dätti*, *Bäas* oder *Bääsi*, *Vetter*, *Eeni*, *Neeni* oder *Nüni*, *Aana* oder *Naana*.

Wenn es sich um lautmalende Wortbildungen handelt, gibt es meist zahlreiche Lautvarianten. Für 'Schluckauf' hört man im Vorarlberger Oberland *Gickser*, *Gluckser*, *Schnaggler*, im Werdenberg *Glugg* oder *Glugger*, *Hitzger*, *Nösch* oder *Nöscher*. Für 'niesen' sagt man im Werdenberg *pfnü(s)le*, im Liechtensteiner Oberland *pfnesla* oder

pfnisla, im Unterland *knötzga*, im Vorarlberger Oberland *vertnüüssa*. In den südlichen Gemeinden des Werdenbergs glaubt man, mit *ötschis* (etwas) oder älter *etschis* (am Grabserberg noch im 20. Jh.) eine sprachliche «Spezialität» vorweisen zu können; *etschas* sagt man auch im Montafon und *etschmert* (jemand) in Balzers.

Um das Gemeinsame aufzuzeigen, zum Schluss eine Auswahl an Verben, die in allen drei Gebieten – mit kleineren Aussprachevarianten – geläufig sind:

biiga (aufstapeln), *bschiüssa* (betrügen), *bschiüüssa* (ergiebig sein), *dreckla/dräggla* (mit Erde spielen), *falga* (Erde aufhacken), *fise(r)la* (leicht regnen), *folga* (gehorschen), *fuara* (sättigen), *gatzga* (gackern), *gigara* (kichern), *gnüagala* (etwas satt haben), *groopa* (herumtasten), *gschen(d)a* (Unfug anrichten, naschen), *güüda* (verschwenden), *helda* (ein Gefäß neigen), *huusa* (sparen), *hüüsle* (spielen), *iibriüsle* (einfädeln), *kifla/chifla* (schimpfen, zanken), *jugga* (hüpfen, springen), *kläpf/a/chlepfa* (knallen), *klocka/chlogga* (klopfen), *klüüba/chlüüba* (kneifen), *kögla/chög(a)la* (sticheln, streiten), *lupfa/lopfa* (aufheben), *mäggala* (ungut riechen), *meangga* (jammern, betteln), *noora* (schlummern), *paschga* (bewältigen, meistern), *planga* (sehnsüchtig erwarten), *rufpa* (zerren, reißen), *schitta* (Holz hacken), *schrenza* (reißen), *schniffl/schnefla* (kleine Stücke schneiden), *schnütza/schnünza* (sich schneuzen), *sötterla* (köcheln), *spööza* (spucken), *tiicha* (schleichen), *trüja/tröja* (an Gewicht zunehmen), *trätz(l)a* (foppen, herausfordern), *troola/troala* (umfallen), *trööla/tröala* (rollen), *uuszenna* (verspotten), *vergitzla* (fast verzweifeln vor Ungeduld), *vernü(n)ta* (schlecht machen), *vergunna* (missgönnen), *verheia* (kaputt machen), *verschwella* (ein Holzgefäß mit Wasser wieder dicht machen), *vertliiha* (ausleihen), *verworga* (ersticken), *waala* (sich wälzen), *wifla* (ein Loch stopfen), *worba* (Gras zum Trocknen ausbreiten),

zööch(l)a (anlocken), züüsla (mit Feuer spielen).

Es gäbe noch so manches, was hier wegen der gebotenen Kürze aber nicht (ausreichend) berücksichtigt werden konnte: Was haben die auf beiden Seiten des Rheins gegenüberliegenden Gemeinden von Liechtenstein und Werdenberg bezüglich Wortschatz gemeinsam, und wer hat von wem was übernommen? Für die Klärung solcher Details wären Erhebungen nötig. Welches romanische Wortgut ist den Mundarten dieser drei Gebiete gemeinsam? Was ist im Werdenberg an walserischen Elementen noch vorhanden? Aufschlussreich wären zudem mundartliche Redensarten. Zum Wortschatz gehörte also auch der Phrasenschatz. Schliesslich: Was hat sich seit der Veröffentlichung des VALTS und SDS in den Mundarten verändert? Die Rückmeldungen der Werdenberger Gewährsleute wichen immerhin in etlichen Fällen vom SDS ab. Erschwerend bei diesem Artikel kamen hinzu, dass zum einen die Orte Buchs und Gams im SDS fehlen, zum anderen, dass es für den Bezirk Werdenberg keine grundlegenden dialektologischen Untersuchungen gibt.

Dank

Zu grossem Dank verpflichtet bin ich den Werdenberger Gewährsleuten Hans Eggenberger (Grabs), Hansjakob Gabathuler (Wartau), Heini Göldi (Sennwald), Judith Kessler-Dürr (Gams), Hans Jakob Reich (Salez), This Schwendener (Buchs), Hans Stricker (Grabs/Grabserberg). Hans Jakob Reich und Hans Stricker haben mich darüber hinaus in vielen Belangen sehr hilfreich unterstützt.

Literatur

Aebi 1983: AEBI, RICHARD, *Die Mundart – Sennwalder Münsterli*. In: *Heimatkunde Sennwald*, Sennwald 1983, S. 240f.

Allgäuer 2008: ALLGÄUER, HUBERT, *Vorarlberger Mundartwörterbuch*, 2 Bde., Feldkirch/Graz 2008.

Banzer 1990: BANZER, ROMAN, *Pragmatik und Interferenzen der Mundarten des Fürstentums Liechtenstein*, des St. Galler Rheintals und Vorarlbergs. In: *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hg. von Ludger Kremer und Hermann Niebau, Hildesheim u. a. 1990, S. 341–360.

Banzer 1996: BANZER, ROMAN, *Die Mundartwelt dies- und jenseits des Rheins*. In: *Mundarttexte von Vorarlberg, Liechtenstein und der rhein-nahen Ostschweiz*, 3. Teil: *Versprechen*, Rorschach u. a. 1996, S. 67–76.

Banzer 1998: BANZER, ROMAN, *Die Mundart des Fürstentums Liechtenstein. Sprachformengebrauch, Lautwandel und Lautvariation*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 1998, Bd. 95, S. 141–247.

Berger 1913: BERGER, JAKOB, *Die Laute der Mundarten des Sankt Galler Rheintals und der angrenzenden vorarlbergischen Gebiete*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, Bd. III, Frauenfeld 1913.

Christen 2010: CHRISTEN, HELEN/GLASER, ALVIRA/FRIEDLI, MATTHIAS (Hg.), *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*, Frauenfeld u. a. 2010.

Dutler 2013: DUTLER, HANS, *Asoa reeden d' Pelzchappni. Seveler Wörterbuch*, Sevelen 2013.

Eggenberger 2003: EGGENBERGER, HANS/SCHÄPPER, RUEDI, *Grabser Brögge. Ausdrücke in Mundart*, Buchs 2003.

Frick 1990: FRICK, ALEXANDER, *Die Mundarten von Liechtenstein*. Bearbeitet von Eugen Gabriel, Selbstverlag der Liechtensteinischen Mundartstiftung, Vaduz 1990.

Gabathuler 1986: GABATHULER, HEINRICH, *Wartauer Sagen*, Neubearbeitung Jakob Gabathuler, Buchs 1986.

Gabriel 1966: GABRIEL, EUGEN, *Die liechtensteinischen Mundarten*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 65/1966, S. 177–202.

Gabriel 1981: GABRIEL, EUGEN, *Die liechtensteinische Mundart im Rahmen ihrer Nachbarmundarten*. In: *Die Sprachlandschaft Rheintal*, Hg. Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein. Schriftenreihe Nr. 4, St. Gallen 1981, S. 59–95.

Hilbe 2009: HILBE, HERBERT, *Triesenberger Wörtersammlung*, Hg. Gemeinde Triesenberg, Vaduz 2009.

Hotzenköcherle 1984: HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF, *Die Hirschengrenze*. In: Rudolf Hotzenköcherle, *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*, Aarau 1984, S. 107–111.

Jutz 1925: JUTZ, LEO, *Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein*, *Germanische Bibliothek*, Bd. 15, Heidelberg 1925.

Jutz 1934: JUTZ, LEO, *Aus der Geschichte der liechtensteinischen Mundarten*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 34/1934, S. 41–59.

Klausmann 2002: KLAUSMANN, HUBERT, *Wortgeographie der Sprachlandschaften Vorarlbergs und Liechtensteins*, *Deutsche Dialektgeographie*, Bd. 94, Marburg 2002.

Klausmann 2012: KLAUSMANN, HUBERT, *Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein*, Innsbruck 2012.

Lötscher 1983: LÖTSCHER, ANDREAS, *Die sprachlichen Eigenarten des Schweizerdeutschen*. In: Andreas Lötscher, *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*, Frauenfeld 1983, S. 79–122.

Mätzler 1968: MÄTZLER, MARIA CLARINA, *Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs*, *Romanica Aenipontana*, Bd. 5, Innsbruck 1968.

Müller 1963: MÜLLER, WOLFGANG, *Zur Stellung des Schweizerdeutschen im Alemannischen*. In: Paul Zinsli (Hg.): *Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*, Bern 1963, S. 57–74.

Schaedler 1915: SCHAEGLER, PHILIPP ALBERT, *Einiges über die Mundart der Talgemeinden Liechtensteins*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 15/1915, S. 5–74.

SDS: *Sprachatlas der Deutschen Schweiz*, begründet von Heinrich Baumgartner u. Rudolf Hotzenköcherle, 8 Bde., Tübingen 1962–1997.

Seifert 2003: SEIFERT, MATHIAS (Red.), *Seveler Idiotikon*, Hg. Kulturkommission der Gemeinde Sevelen, Sevelen 2003.

Stricker/Hilbe 1990: STRICKER, HANS/HILBE, HERBERT, *Der Komponist als Lexikograph. Joseph Rheinbergers unveröffentlichtes «Wörterbuch des liechtensteinischen Dialekts» von 1896*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 88, 1990, S. 135–168.

Stricker 1992a: STRICKER, HANS, *Eine Mundartprobe aus allen werdenbergischen Gemeinden*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1992, 5. Jg., S. 92–95.

Stricker 1992b: STRICKER, HANS, *Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1992, 5. Jg., S. 9–35.

Trüb 1997: TRÜB, RUDOLF, *Vorarlberger-Schweizer Wortschatz*. In: *Montfort* 49, 1997, S. 33–45.

VALTS: *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus*, Hg. von Eugen Gabriel, Bregenz 1985ff.

Wiesinger 1986: WIESINGER, PETER, *Das Schweizerdeutsch aus österreichischer Sicht*. In: Heiner Löffler (Hg.), *Das Deutsch der Schweizer. Sprachlandschaft*, Bd. 4, Aarau 1986, S. 101–117.